

I.
702.

V o r s c h l ä g e

zur

Verbesserung der Ehstnischen Schrift.

O. N. Masing.



Dorpat, 1820.

Gedruckt bei J. E. Schönmann,
Universitätsbuchdrucker.

D. 361

Der

Ehstnischen Gelehrten-Gesellschaft

in

Arensburg und Dorpat,

gevidmet

9021

Verfasser.

XIV $\frac{361}{361}$

Der Druck wird erlaubt.
Dorpat, am 13. August 1820.
L. W. Morik, Censor.

Eesti Üliõplaste Sellsile
kinkinud

ET. 1820
Kirjanduse muuseumi
Arhiiviraamatkogu

1056

Da in der Chstnischen Schrift einige noch sehr wesentliche Mängel zu ergänzen sind, und da unsre Herren Typographen Bedenklichkeit darin finden, einige Typen, welche zur Vollkommenheit der Schrift noch fehlen, für ihre Druckschneidereien anzuschaffen: so hab' ich mich dazu entschlossen, die noch fehlenden Lettern für meine eigene Kosten gießen zu lassen; es sei denn, daß Herr Schünmann in Dorpat, zur Herbeischaffung derselben, durch die Mehrheit billiger Stimmen aufgemuntert, und eben dadurch vor einem ungewissen Kostenaufwand gesichert würde. Jedoch, da diese Angelegenheit, so unwichtig sie auch scheinen dürfte, ein ganzes Volk betrifft: so halte ich es für unerlässliche Pflicht, dasjenige, was ich als Verbesserung ansehe, nicht nur competenten, sondern zugleich vorurtheilfreien, und unbefangenen Männern zur Beurtheilung mitzutheilen; mir ihre Ansichten, ihre Meinungen, und zugleich ihre zweckmäßigeren Vorschläge anzubitten, und sie zugleich zu ersuchen, wo möglich, noch vor Ablauf des September-Monates, mir ihre

Urtheile gefälligst zu kommen zu lassen. Jetzt zur Sache:

I) Das von mir in meinen Пѣхп̄аwа wаhheluggemisfed, und in meiner Altestamentarischen Geschichte angenommene ö, mit seinem Umlaute oi, ist von Chsten aller Gegenden mit dankbarer Erkenntlichkeit auf- und angenommen, und wie ich durch einige Briefe verständiger Männer des Volkes, sowohl des Dörptschen, als Kevalischen Dialectes, bin überzeugt worden, ist dasselbe bereits im handschriftlichen Gebrauche üblich werdend. Es hat also das Volk diesem Schriftzeichen das Indigenatrecht zugestanden, und wäre daher von demselben nichts weiter zu erwähnen, wenn es nicht noch immer Männer gäbe, welche wieder diesen unentbehrlichen Buchstaben eiferten, und sich ereiferten: in Rücksicht dessen muß ich bitten, folgendes mit ruhiger Unbefangenheit zu erwägen:

Das ö und sein Umlaut oi sind zwei Gurgellante; das Letztere entspricht auf das Vollkommenste dem russischen ѡ, und kommt das Zeichen ö auf jeder Seite eben so oft wie das o, aber weit öfterer wie das ö vor; auch kann das Erstere weder durch o noch ö, eben so wenig wie das Letztere durch oi oder öi entsprechend ersetzt werden, wenn man nicht Wörter und Begriffe verwechseln, den Leser aufhalten, ihn irre machen, und aus dem Zusammenhange errathen lassen will, wie das Wort zu nehmen und auszusprechen sei.

Die gegen diesen Buchstaben gemachten Einwendungen und Behauptungen sind zu gehaltenlos, als daß ich sie hier aufführen sollte, da sie sich selbst widerlegen; und wenn man gleich sagt, es sei in Rücksicht auf unsern guten und so sehr vernachlässigten Landmann gleich gut, und ganz gleichgültig, ob ein Wort mit einem o oder mit einem ö geschrieben werde, weil er doch immer richtig lese, und das Wort richtig treffe: so ist denn doch diese Behauptung nur der Ausspruch der Unerfahrenheit. Leider! ist es mit der Lesefertigkeit des größten Theiles unserer guten Chsten so bestellt, daß die Allermeisten nur aus dem Buche, woraus sie das Lesen gelernt haben, ohne Anstoß lesen können; halt man ihnen aber ein anderes Buch vor, dann hat es mit ihrer Geschicklichkeit ein Ende: sie gleichen mit ihrem Lesen solchen Clavierspielern, die nur aus ihrem Notenbuche spielen, aber vom Blatte nichts vortragen können. Ein guter Leser muß aber ein vom Blatte Leser seyn.

Aber auch angenommen, es träfe der Chste richtig das gemeinte, jedoch zweideutig dargestellte Wort, wäre denn das, was wirklich Gebrechen und Mangel ist, zu rechtfertigen und beizubehalten?

Beispiele werden erläutern. So schreiben wir z. B. bis jetzt:

fort s der Krug	fort s die Falte, die Runzel
töe der Wahrheit	töe der Arbeit
de der Schwester	de die Nacht
form das Ohr	form der Korb
roig a s der Rättig	roig a s die Jaanschlete u. s. w.

Diese Wörter, so wie sie hier geschrieben neben einander stehen, muß ein jeder für Homonyme halten, gleichwohl sind sie es nicht im Geringsten: denn sie können eben so verschieden, als ihre Bedeutung verschieden ist. Schreibt man aber mit einer unterscheidenden Bezeichnung, so werden sie sich so darstellen und aussprechen:

körtš der Krug	kortš die Falte
tše der Wahrheit	tše der Arbeit
še der Schwester	še der Nacht
körw das Ohr	körw der Korb
röigäs der Rattig	roigäs die Zaunschleie u. s. w.

II) Es hat die Ebstnische Sprache eine sehr große Menge muillirter Wörter und Silben, für welche in der Schrift keine Bezeichnung vorhanden ist, um sie von andern ganz gleichgeschriebenen, und dennoch ganz verschiedenen, und ganz anders ausgesprochenen Wörtern unterscheiden zu können, und welche daher nur aus dem Zusammenhange errathen werden müssen z. B.

muillirt	nicht muillirt
tal der Pferdestall	tal das Lamm
wil die blaue Blatter	wil die Wolle
mänd die Fichte	mänd die Quirl
palk der Balken	palk der Lohn
warš der Stiel	warš das Füllen
arm die Narbe	arm die Gnade u. s. w.

Da das Muilliren darin besteht, daß irgend ein Vocal mit einem i oder e bei der Aussprache, in einen fließenden Laut verschmolzen wird: so scheint es sehr angemessen,

wenn man zur Andeutung des abwesenden, und gleichsam resorbirten i, so wie in der griechischen Schrift, eines jota subscripti sich bedienen, und ein, unter die zu muillirende Silbe zu setzendes Pünktchen, annehmen will. Hierdurch würde die Schrift weder entstellt noch bunt, aber das richtige Aussprechen und Verstehen leicht gemacht; z. B.

nicht muillirt	muillirt
tal das Lamm	tal der Pferdestall
wil die Wolle	wil die blaue Blatter
mänd die Quirl	mänd die Fichte
palk der Lohn	palk der Balken
warš das Füllen	warš der Stiel
arm die Gnade	arm die Narbe
šalg ein Einzäunung	šalg die Feder u. s. w.
für Vieh	

III) Die Verdoppelung der Consonanten, wie dieselbe nach den jetzt bestehenden orthographischen Regeln angenommen worden, ist in der That etwas sehr Stöhnendes, zu einer unrichtigen Aussprache, und zu Mißverständnissen Führendes.

Wenn die Anfangsilbe eines ebstnischen Wortes auf einen Vocal sich endigt, und die unmittelbar folgende sich mit einem Consonanten anfängt; so ist sie lang, und hat zugleich den Ton; und erinnere ich mich jetzt keines andern, als des fremden Wortes: Jehowa, welches hiervon eine Ausnahme macht, weil in demselben der Ton auf der zweiten Silbe ruhet. Ferner: alle Anfangsilben wenn sie auf einen Consonanten sich endigen, und die dar-

auf folgende mit einem Consonanten sich anfängt, haben den Ton. Ist das Wort aus zwei Wörtern zusammen gesetzt, so hat der Zusammensetzung unbeschadet, die Anfangsilbe jedes derselben den Ton z. B. wástonwója.

Da der ehmischen Schrift solche Mittelconsonanten, wie z. B. unser ß ist, fehlen; so hat man in Ermangelung derselben, die Verdoppelung des Consonanten angenommen, selbst in Fällen, wo die Anfangsilbe weder lang ist, noch den Ton hat, wodurch eine große Verwirrung in die Schrift gebracht wird, die den Nichtesthen zu einer unrichtigen und Zweideutigkeiten veranlassenden Aussprache verleitet; auch den Nationalen selbst im Lesen stöhrt; ganz insbesondere aber das Lehren und Lernen des Lesens erschwert, wie dies durch die so oft wiederholte Klage so vieler verständigen Bauerschulmeister, die ihr Geschäft mit Gewissenhaftigkeit treiben, hinlänglich dargethan wird. Zum Beispiele mögen nur folgende Wörter angeführt werden, die gar leicht durch eine übergroße Anzahl vermehrt werden könnten:

Wörter, wo die erste Silbe den Ton nicht hat.

kalla der Fisch
wólla der Schuld
sulle der Feder
pólle brennen
kumme hohltonend
kanna die Henne
minna ich

Wörter, wo die erste Silbe den Ton hat.

kalla gieße
wólla an den Galgen
sulle dir
pólle in die Schürze
kumme die Fischbehälter
kanna trage
minna gehen

sinna du	sinna dorthin
wannub es walt	wannub er flucht
karra der Glockenklopfel	karra des Bleches
warraß der Dieb	warraß der Spieß
murre die Sorge	murre der Dialekt
warrud Sonnendauben	warrud die Rindraufe
kassu packe dich!	kassu die Kage acc.
kotti des Sackes gent.	kotti in den Sack ingr.

Da der Ton sehr scharf und nachdruckvoll auf die erste Silbe fällt, wenn ein Doppel-Consonant folgt, so ist es einleuchtend, daß es ein wirklich irremachender Schreibefehler ist, den Consonanten zu verdoppeln, wenn die Silbe den Ton nicht hat. Es ergiebt sich hieraus die Nothwendigkeit, diesem Uebelstande abhelfen zu müssen, und scheint mir das Mittel dazu sehr leicht und einfach.

Die lettische Schrift hat virgulierte Buchstaben, worum sollten wir denn Bedenken tragen solche, oder doch ähnliche, in die unsrige aufzunehmen, wenn dadurch die schriftliche Mittheilung bestimmter, und lichtvoller werden kann? Ich habe daher nicht Anstand nehmen wollen, in meinem, zum Drucke fertig liegenden (wie ich glaube) vollständigen Elementar-Lesebuche, nachstehende virgulierte Buchstaben aus der lettischen Schrift zu entlehnen, und sie als Mittelconsonanten aufzunehmen, nämlich:

ķ ī š ņ ž

ķ ņ ž gehören der lettischen Schrift an, m und n mit der Transversale sind, wie ein

jeder siehet, bekannte Zeichen unsrer eigenen Schrift. Mehrere Buchstaben mit besondrer Bezeichnung bedürfen wir für unsren Zweck nicht, denn alle übrigen Consonanten werden nur dort verdoppelt, wo der Eine am Ende, und der Andre zu Anfange der folgenden Silbe, bei bestimmter Articulation, deutlich und bestimmt gehört wird, welches in Wörtern, wo die erste Silbe den Ton nicht hat, nicht so ist, und welchen wir aus eben dem Grunde einen Mittelconsonanten, oder eine *virgulatam* zu geben wünschen, um damit bemerkbar zu machen, daß die Silbe, zwischen den langen, und zwischen den schwer betonten die Mitte hält. Wie sollen aber die virgulirten Buchstaben, als Mittelconsonanten, im Schreiben gebraucht werden? sollen sie einfach, oder verdoppelt, oder soll ein virgulirter Buchstabe, und ein anderer, der es nicht ist, neben einander stehen?

Hierüber mag nach Gründen einsichts-voll rathender Männer entschieden, und die Sache festgesetzt werden. Nach meiner vollkommensten Ueberzeugung, ist in der gegenwärtigen Orthographie die Verdoppelung der Consonanten in der ehstnischen Schreibart, im Durchschnitt in sieben Fällen, wo sie vorkommt, nur einmal nothwendig und am rechten Orte, in den übrigen sechs Fällen aber nicht nur unnöthig, sondern irremachend, z. B. *armastusse*, *innimesse*, *orjamisse*, *kartusse* u. s. w. Hier zeigt das Beispiel, daß in den aufge-

führten Wörtern, so wie in allen übrigen der Art, die Verdoppelung eine ganz der Aussprache widersprechende orthographische Unrichtigkeit ist: denn der Ton liegt auf der ersten Silbe, und die übrigen sind von ganz gleicher Währung; wozu, und warum dann die Verdoppelung? Sie ist nur ein Irremachen des Lesers, weil er errathen muß, ob es der *Genetiv* oder der *Ingressiv* sei.

Man hat ferner mit einer breiten Demonstration, die sich auf nichts gründet, die Nothwendigkeit darthun wollen, daß das *privatium ta* u. s. w. mit verdoppelten Consonanten dem Nomen angehängt werden müsse, welches einer Organentauschung zu Gefallen, der Etymologie wegen nicht gebilligt, noch viel weniger gerechtfertigt werden kann: und eben deswegen wird der wahrhaft Sprachkundige niemals *Summala kartmata*, sondern *Summalakartmata* schreiben u. s. w.

Wollen wir diese unnöthige Verdoppelung der Consonanten aufgeben, so werden wir auf jeden Druckbogen, etwas mehr als eine Octavseite Raum übrig behalten, der jetzt blos dazu verschwendet wird, um müßigen Buchstaben, welche die Herkömlichkeit für nothwendig hält, eine Stelle zu gönnen, und die nur dazu dienen, das Lesenlernen zu erschweren.

Es kommt jetzt darauf an, wie Männer, die diese Angelegenheit nach ihrer, auf das Volk sich beziehenden Wichtigkeit beurtheilen, und nach überwiegenden Gründen entscheiden

werden, wie die Mittelconsonanten dargestellt werden sollen, ob:

so?	oder	so?
kata	—	kalka der Fisch
wōka	—	wōlka der Schuld
fuke	—	fulke der Feder
pōke	—	pōlke brenne
kūme	—	kūmūe hohltönend
kaña	—	kañña die Henne
miña	—	miñña ich
siña	—	siñña du
wañub	—	wañūb es walte
kava	—	karka der Glockenklopfer
waxas	—	waxas der Dieb
muxe	—	muxe die Sorge
waxub	—	waxub die Sonnendauben
kafi	—	kakfi packe dich!
koxi	—	kotxi des Sackes

IV) Man hat seit einigen Jahren, von mehreren Seiten her, in Druckschriften den Wunsch geäußert, daß in der ehstnischen Schrift ein Tonzeichen eingeführt und angenommen werde, um den Genetiv vom Ingressiv zu unterscheiden; und man hat Recht gehabt, eine ähnliche Forderung zu machen: denn es gehört ein solches Tonzeichen, oder Accent, schlechterdings zur absoluten Vollkommenheit der ehstnischen Schrift. Indes wenn durch die Annahme der vorgeschlagenen virgulirten Mittelconsonante der Mißbrauch der Doppelconsonanten aufhört, so wird die Anzahl der Accente auf eine unbedeutend kleine Anzahl reducirt, und nur auf Fälle beschränkt,

wo der Genetiv und Ingressiv mit zwei verschiedenen Consonanten ganz gleich geschrieben werden, z. B. Genet. met sa des Waldes, Ingr. mēt sa in den Wald; kōrt si des Kruges, und kōrt si in den Krug u. s. w.

V) Zur Vollständigkeit des ehstnischen Alphabetes gehört auch noch ein großes j, und es ist kein Grund, wenn man den Mangel desselben damit rechtfertigen will, daß im deutschen Alphabete das große J zugleich das große j vertritt. Es ist sehr wenig dazu erforderlich, auch diesem Mangel abzuhelfen: man wähle das große deutsche i mit der Armille, wie dieses zu Anfange des vorigen Jahrhunderts in unsren Druckereien gebraucht ward, und in den älteren Ausgaben der Hallischen Bibel gefunden wird.

Mit diesem hier, der Beprüfung ein-sichtsvoller Männer vorgetragenen Veränderungen der ehstnischen Schrift, welche ich nicht nur für Verbesserungen, sondern zugleich zur Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit derselben, für höchst notwendig halte: werd ich, wenn das Publicum gestimmt haben wird, mein Elementar-Lesebuch, desgleichen meine Lesetafeln für Dorfschulen, (wozu gegenwärtig auf meine Kosten große Holzlettern geschnitten werden), abdrucken lassen, so wie auch alles Uebrige, was ich im Manuscripte für das Volk zum Drucke fertig liegen habe.

Da die vorgeschlagenen Schriftzeichen in der Druckerei des Herrn Schünmann noch

nicht vorhanden sind: so hat man zum Noth-
behelfe dieselben durch ein mühsames Aufdruck-
fen darzustellen gesucht. Die Billigkeit wird
nach dieser Bemerkung daran keinen Anstoß
nehmen, wenn die hier gegebenen Lettern dem
Auge nicht ganz wohlgefallen sollten: der
Schriftschneider wird ihnen aber in der Fol-
ge Wohlgefälligkeit und Schönheit zu geben
wissen.

Cetz, am 5. August 1820.

D. W. Masing.
